



Terra Incognita

Wie ich in der Lehre neues Terrain erkundete

von Andrea Klein

In Bezug auf die Lehre habe ich, wenn man das so sehen möchte, den klassischen Weg hinter mir. Wie viele Lehrende erstellte ich vor jeder Lehrveranstaltung erst einmal „den Foliensatz“ (Lehre ohne Folien schien mir undenkbar). Mein Fokus lag ganz klar auf den Inhalten. Ich wollte zuerst sicher wissen, welche Inhalte ich vermitteln würde; alles andere war zweitrangig und wurde danach integriert (Übungen, Gruppenarbeiten). Ein paar Jahre später dann hielt die Orientierung an Lernzielen Einzug, und auch, wenn ich es damals noch nicht als Constructive Alignment hätte benennen können, war es doch genau das: Ich versuchte, die Lernziele, die Inhalte und die Prüfung so gut es ging miteinander in Einklang zu bringen.

Der Umschwung kam, als ich zum ersten Mal verstärkt Lehrveranstaltungen hielt, die nicht mit einer direkt zugeordneten Prüfung endeten. Dabei handelte es sich um Veranstaltungen zum wissenschaftlichen Arbeiten und Schreiben, die über die Semester verteilt die Studieren-

den auf ihre Abschlussarbeiten vorbereiten sollten. In diesem Format sah ich über einen Zeitraum von drei Jahren die Entwicklung der Studierenden und ihrer Schreibkompetenzen. Hier war klar, dass es gar nicht um einzelne „Wissensblöcke“ gehen konnte, die die Studierenden nach der Klausur wieder vergessen würden. Das hier war anders und verlangte nach einer anderen Art von Lernen. Tastend wagte ich daher die ersten Experimente mit offeneren Formen des Lehrens, worauf viele Studierende nicht gefasst waren. Ich ließ ihnen mehr Freiraum (den sie manchmal gut nutzten und manchmal gar nicht) und gab gleichzeitig einen Teil der Verantwortung für das Gelingen ab. Ich begann, mit Schreibübungen und (Peer-) Feedback zu arbeiten. Immer öfter führte ich Diskussionen auf der Meta-Ebene durch. Es ging also nicht mehr nur darum, dass die Studierenden etwas lernten und was genau das war. Auch über das Wie und vor allem das Warum des Lernens sprachen wir.

Das alles geschah zu Beginn vor allem in einem wirtschaftswissenschaftlichen Studiengang. Als dann auch Lehrveranstaltungen in einem sozialpädagogischen Studiengang hinzukamen, änderte das meine Situation gewaltig. Zum einen traf ich bei den Studierenden auf eine größere Offenheit gegenüber meiner Arbeitsweise. Sie waren gewohnt, sich und ihr Vorgehen zu reflektieren, deswegen hatte ich es bei ihnen leichter. Zum anderen war nun mein Kontakt zu anderen Lehrpersonen durch die unterschiedlichen Denk- und Herangehensweisen inspirierender.

Eine der Kolleginnen war es schließlich auch, die mir eine Coaching-Ausbildung ans Herz legte, mir von ihrer berichtete und mich neugierig darauf machte. Von der ersten Idee bis zur Anmeldung und dann bis zum Beginn der Ausbildung konnte mir die Zeit nicht schnell genug verstreichen.

Jetzt änderte sich alles! Ich merkte schnell, dass ich hier ein fehlendes Puzzlestück gefunden hatte. Die klassische Lehrveranstaltungsplanung war mir immer sehr kalt erschienen, vergaß sie doch das Wesentliche, nämlich den Menschen und die Beziehungsebene. Es fehlte mir das Individuelle und der Zugang zu den einzelnen Lernenden, der über das Abfragen des Vorwissens hinausreichte. In der Coaching-Ausbildung wurde mir mit der Zeit immer klarer, wieso bei manchen Studierenden „Knoten“ auftreten – wieso sie also keine Fortschritte machen, obwohl sie doch genug wissen und können. In der Ausbildung lernte ich das Zuhören und das Fragenstellen. Ich lernte, wie man das auf unerwünschte Weise Verfestigte wieder verflüssigt und Möglichkeitsräume schafft. All das war so unglaublich hilfreich, und dennoch war es nicht die Essenz der Ausbildung. Die lag in der coachenden Haltung.

Diese coachende Haltung änderte mich als Lehrperson. Sie gab mir eine neue Ausgeglichenheit und Belastbarkeit. Ich konnte mich besser abgrenzen von den Anliegen der Studierenden und gleichzeitig darauf vertrauen, dass mein Handeln etwas bewirken würde. Obwohl ich weniger tat, kam mehr dabei heraus. Ich empfand mehr Freude aus dem Inneren heraus. Ich wurde mir in der Coaching-Ausbildung meiner Werte neu bewusst, stellte sie

noch einmal auf den Prüfstand und befand sie weiterhin für gut. Erst wesentlich später bemerkte ich, dass meine persönlichen Kernwerte auch die der Wissenschaft sind: Entwicklung, Offenheit und Verlässlichkeit. Kein Wunder also, dass die Freude aus dem Innen kommt, wenn ich wissenschaftliches Arbeiten lehre!

Zwei grundlegende Fähigkeiten für die coachende Haltung

Zwei Fähigkeiten sind bei der Lehre aus der coachenden Haltung heraus unabdingbar: Zuhören und Fragen stellen.¹ Diese Fähigkeiten, so banal sie scheinen mögen, sind Voraussetzungen für die Lehre aus der coachenden Haltung. Sie ermöglichen Ihnen Interaktion auf einer anderen Ebene, denn Sie können damit einen echten Austausch initiieren sowie Lernen und Entwicklung bei den Studierenden anstoßen, anstatt nur zu „senden“ und „Inhalte zu vermitteln“.

Erste Fähigkeit: Zuhören

Beobachten Sie sich einmal selbst, wenn Sie jemandem zuhören. Wie oft kommt es da vor, dass Sie nur auf den Moment warten, in dem Sie selbst wieder am Zuge sind und Ihre Antwort loswerden können? Das ist menschlich, denn wir alle wollen wohl gern auch einmal „dran sein“ oder etwas beitragen. Das bringt allerdings ein großes Problem mit sich: Wir schalten innerlich ab, wenn wir im Geiste schon unsere Antwort vorformulieren. Wir sind dadurch nicht mehr ganz bei der Sache – bzw. wir sind bei der Sache, von der wir glauben, dass unser Gegenüber darüber spricht. Vielleicht spricht er mittlerweile aber über etwas anderes oder hat einen relevanten Aspekt hinzugefügt. Das wiederum bekommen wir nicht mit, wenn wir nicht mehr aufnahmefähig sind, weil unsere Gedanken schon um die Antwort kreisen. Wir sind heiß darauf, eine Lösung zu präsentieren, obwohl sich durch die weiteren Ausführungen das Problem womöglich geändert hat!

¹ Darüber hinaus spielen als dritte und vierte Fähigkeit das Erkennen des nächsten nötigen Schritts und das Setzen von Impulsen eine große Rolle. Wenn Sie tiefer in die Grundlagen des Lehrens mit der coachenden Haltung einsteigen möchten, empfehle ich Ihnen, sowohl das Fundament (die drei Bausteine Konstruktivismus, systemisches Denken, lethologische Haltung) nachzulesen als auch sich über alle vier Fähigkeiten zu informieren.

Lehrende erscheinen mir besonders anfällig für dieses Phänomen. Sie wissen ja so viel und möchten das so gern vermitteln. Zudem haben sie viele Fragen schon etliche Male gehört und sind sich sicher, dass es sich auch dieses Mal um genau diese Frage handeln wird. Wozu also noch zu Ende zuhören? Das kann man doch abkürzen.

Unbestritten sind Erfahrungen und darauf aufbauend auch Heuristiken beim Denken und bei der Urteilsfindung oft hilfreich. Ebenso kann das Denken in Stereotypen die Gedankenarbeit abkürzen, weil wir eben nicht jedes Mal wieder bei null anfangen, sondern auf das zurückgreifen, was wir schon erfahren haben und was sich dutzende Male bestätigt hat. Dennoch lohnt es sich meist, nach Ausnahmen zu suchen und vom Schubladendenken bewusst abzurücken. Das kostet Sie meist weniger Zeit als die sich ansonsten im Kreis drehende Diskussion oder aber als die Mehrarbeit, die unaufgeklärte Missverständnisse mit sich bringen.

Zweite Fähigkeit: Fragen stellen

Fragen ist natürlich kein Selbstzweck, meist wollen wir damit etwas in Erfahrung bringen. So fragen wir beispielsweise nach einer Information, die uns fehlt. In der Lehre haben wir es immer mit Gruppensituationen zu tun. Sie als Einzelperson stehen einer kleinen, mittleren oder aber auch sehr großen Gruppe gegenüber oder – je nach Lehrverständnis – befinden sich als *primus inter pares* in dieser Gruppe. Der zeitliche Rahmen der Veranstaltung ist so gut wie immer vorgegeben, nur in den seltensten Fällen wie vielleicht bei einem Kolloquium lehnen Sie „open end“. Es entsteht also ein gewisser Zeitdruck. Diesem versuchen viele Lehrende durch eine möglichst detaillierte Planung der Einheit entgegenzuwirken, weil sie „ja schließlich den Stoff durchbekommen möchten“. Raum für (ausführliche) studentische Fragen ist dabei nur in geringem Umfang geboten und viele Lehrende scheuen sich, Fragen an die Studierenden zu richten. Denn es ist zu einem guten Teil unberechenbar, was im Anschluss an eine Frage passiert. Entbrennt eine engagierte Diskussion im Seminar? Tauschen sich die immer gleichen Studierenden aus, während der Rest schweigt und sich freut, dass er passiv bleiben kann? Oder herrscht einfach nur Stille? Selbstverständlich lässt sich dies durch didaktische Kniffe lösen oder zumindest abmildern. Aber

Freude bereitet das selten, und allzu oft bleibt das Gefühl zurück, sich durch die Lehre gequält zu haben. Die Unwägbarkeiten, die durch das Stellen von Fragen entstehen, nehmen viele daher nicht gern in Kauf.

Um in einer coachenden Haltung zu lehren, ist es hilfreich, einen genaueren Blick auf die verschiedenen Arten von Fragen zu werfen. So können Sie situativ angemessene und zielführende Fragen stellen. Denn je nach Formulierung Ihrer Frage bieten Sie der angesprochenen Person verschieden große Antwortspielräume. Und Spielräume wollen Sie ja zulassen, wenn Sie sich in der coachenden Haltung befinden. So ist es möglich, dass sich Festgefahrener verflüssigt und sich Ihr Gegenüber für neue Denk- und Handlungsweisen öffnet.

Eine Fahrt im Doppeldecker

Das Zuhören und Fragenstellen erfordert nicht nur Übung, sondern auch eine entsprechende Haltung zur Lehre. Anhand einer sogenannten Doppeldecker-These möchte ich Ihnen das näherbringen. Das Prinzip des pädagogischen Doppeldeckers von Karlheinz A. Geißler (1985) wurde von Diethelm Wahl in den 2000er Jahren wieder aufgegriffen. Es besagt, dass Lernende, die später selbst lehren und dabei bestimmte Methoden einsetzen werden (z.B. Studierende für das Lehramt), genau mit jenen Methoden unterrichtet werden sollen. Sie erleben also die Methode am eigenen Leib und erfahren in der Praxis, wie sie selbst damit lernen. So entstehen innere Bilder, die Methoden werden anschaulich, und zudem kann ein Lernen am Modell stattfinden, weil die Lehrperson die Methode vorlebt. In meinem Buch „Mit Freude lehren. Was eine coachende Haltung an der Hochschule bewirkt“ weite ich den „Doppeldecker“ auf Handlungsfragen aus und formuliere damit günstige Umstände für das Lehren in der coachenden Haltung. Eine der Thesen mag ich besonders gern und halte sie für sehr bedeutend. Sie lautet:

„Wenn ich offen für meine eigene Entwicklung bin, kann ich anderen besser beim Lernen und bei ihrer Entwicklung helfen.“

Das bedeutet: Wer glaubt, dass er oder sie nichts mehr lernen muss oder dass die eigene Entwicklung abge-

geschlossen ist, wird andere nicht inspirieren. Wer sich als statisch begreift, wird auch bei anderen nur begrenzt Dynamik auslösen.

An meiner Entwicklung, wie ich sie zu Beginn des Beitrags skizziert habe, ließ ich die Studierenden teilhaben. Ich erklärte ihnen, warum mir meine alten Vorgehensweisen unpassend erschienen und warum ich Neues ausprobieren wollte. Wenn ich eine Übung zum ersten Mal einsetzte und nicht wissen konnte, ob sie funktionieren würde, sprach ich mit den Studierenden darüber. Ich hörte ihnen zu. Ich stellte ihnen Fragen. Auf diese Weise konnte Entwicklung passieren: Ich entwickelte mich, die Studierenden entwickelten sich. Auf eine besondere Art entwickelte aber auch ich die Studierenden und sie mich.

Zum Weiterlesen

Geißler, Karlheinz A. (1985): Lernen in Seminargruppen. Studienbrief 3 des Fernstudiums Erziehungswissenschaft „Pädagogisch-psychologische Grundlagen für das Lernen in Gruppen“. Tübingen: DIFF.

Hochschulforum Digitalisierung (2022): Zukunftsbild Hochschullehre 2025. Diskussionspapier Nr. 18 (September 2022). Verfügbar unter https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/HFD_DP_18_Zukunftsbild_Hochschullehre_2025.pdf (letzter Zugriff am 28.9.2022).

Klein, Andrea (2022): Mit Freude lehren. Was eine coachende Haltung an der Hochschule bewirkt. Opladen, Toronto: utb (Verlag Barbara Budrich).

Wissenschaftsrat (2022): Empfehlungen für eine zukunftsfähige Ausgestaltung von Studium und Lehre (Drs. 9699-22), Mai 2022. Verfügbar unter https://www.wissenschaftsrat.de/download/2022/9699-22.pdf?__blob=publicationFile&v=9 (letzter Zugriff am 5.5.2022).



© privat

Die Autorin

Dr. Andrea Klein – Dozentin, Coach und Autorin – lehrt seit vielen Jahren an Universitäten, Fachhochschulen und Berufsakademien die Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens. Im Jahr 2019 hat sie den Online-Kongress „Studienfeuer“ ins Leben gerufen (www.studienfeuer.de). In hochschuldidaktischen Workshops teilt Andrea Klein ihre Erfahrungen mit Dozierenden und entwickelt mit ihnen Herangehensweisen für die Lehre sowie für die Betreuung und Begutachtung studentischer Arbeiten. Ihr Fach-Blog „Wissenschaftliches Arbeiten lehren“ (www.wissenschaftliches-arbeiten-lehren.de) richtet sich ebenfalls an Dozierende.

Angelehnt an die Inhalte ihres jüngsten Buches „Mit Freude lehren. Was eine coachende Haltung an der Hochschule bewirkt“ führt die Autorin auch Semesterkurse für Hochschullehrende durch. Unter dem Titel „Mit der coachenden Haltung Future Skills fördern“ bietet sie auch kürzere Workshops an.